



## **Eröffnungsrede von Matheos Pontikos**

**Ausstellung: Martin Colden, Petra Flierl & Micha Reich – Malerei und Zeichnungen**

**Galerie Alte Schule Adlershof, Berlin 16.10.2008**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

als ich vor einigen Tagen bei der Vorbesichtigung dieser Ausstellung auf den Vorhof dieses Gebäudes trat, nutzte ich die Gelegenheit, um dessen Fassade etwas näher zu betrachten. Dabei fiel mir die Kluft zwischen den reizvollen Ornamenten der historistischen Fassade, die gewissermaßen einen Traum vom Mittelalter darstellen, und der zweckrationalen Innengestaltung des Gebäudes auf. An Sinneseindrücken kamen hinzu: das Geräusch der Straßenbahn, die Leuchtreklamen, die Imbissbuden aber auch der Antiquitätenhändler gegenüber.

Für mich verdichteten sich diese Momente zu einer Metapher über unsere postmoderne Existenz: harten Fakte, nostalgische Fragmente, divergente historische Bestandteile unvermittelt nebeneinander. Ich fragte mich nun, wie sich die hier ausgestellte Kunst, die im Wesentlichen modernistische Positionen vertritt, zu dieser Realität verhält. Ich darf Ihnen ankündigen, dass ich auch heute keine Antwort zu bieten habe, Ihnen abschließend aber eine Anregung hinsichtlich einer möglichen Integrationsmöglichkeit auf den Weg mitgeben möchte.

Den Gesetzen der Höflichkeit folgend, beginne ich mit der einzigen Dame, die zu dieser Ausstellung beigetragen hat. Petra Flierls Element – das ist kaum zu übersehen – ist die Farbe, gleichviel ob in ihren Zeichnungen oder in ihren Gemälden. Kräftige leuchtende Farben waren für sie bereits ein Ausdrucksmittel, als an eine künstlerische Karriere noch gar nicht zu denken war: in der Kindheit.

Die initialen Einflüsse stammen aus außereuropäischer Kunst, und dorthin kamen sie auch auf die europäische Frühmoderne, in der der historische Anknüpfungspunkt, etwa bei Paul Gauguin, den die Kunststudentin später bewunderte, zu suchen ist. Daher wohl auch die ornamentale Verflachung des Bildraums in den Bildern. Auch die einzigen Skulpturen, die Petra Flierl jemals geschaffen hat und die nun hier zu sehen sind, folgen einem außereuropäischen Kanon.

Ein weiterer dominanter Aspekt in ihrer Kunst ist das Weibliche in jeglicher Form. Ich drücke mich hier etwas allgemein aus, weil selbst der Transvestit in seiner karikierenden Übersteigerung des Femininen ein willkommenes Motiv abgibt.

Es scheint jedoch, als hätte auch die Pop-Art einen nicht unwesentlichen Einfluss auf Petra Flierls Kunst gehabt, und das trifft nicht nur für den Aspekt der Farbe, sondern auch für die Motivwahl zu. In den meisten Fällen kaum noch nachzuvollziehen, weil die Vorlagen oftmals ausgesprochen stark überbearbeitet werden, stammen die Motive aus Magazinen, doch auch aus dem persönlichen Alltag.

Fotografisch festgehaltene Selbstporträts, ungezwungene Beobachtungen von Personen aus dem persönlichen Umfeld werden zusammen mit diversen Celebrities oder Comic-Figuren verarbeitet, um eine realitätsnahe säkulare Mythologie zu reflektieren, in die sich auch der jeweils beim Malen aktuell waltende Stimmungsgehalt einmischt. Die ungezwungene Sinnlichkeit und der Abwechslungsreichtum der Bilder, die in einem Fall sogar Telefonnotizen enthalten, werden durch sehr unterschiedliche Malweisen, von zarter Lasurentchnik bis zum „spachtligem“ Impasto, gesteigert.

Martin Colden zeigt in dieser Ausstellung einen vergleichsweise kleinen Teil seines sehr vielfältigen Werks. Hier konzentriert er sich auf Zeichnungen, Aquarelle und Monotypien. Daneben sehen wir eine Installation aus Holzobjekten, die derart behauen, poliert und bemalt sind, dass sie zunächst wie Knochen aus einem paläontologischen Ausgrabungsfeld anmuten. In klarem Bewusstsein, dass Kunst nicht Natur ist, abstrahiert Colden die Objekte derart, dass sie einen mächtigen Schritt in Richtung Formautonomie machen. Und dieses Bestreben bildet das Herzstück seiner Ästhetik, die zu einem Teil von der akribischen Naturbeobachtung ausgeht, um zur stärksten hier in dieser Ausstellung zu sehenden Abstraktion vorzudringen.

Den einen Pol bilden etwa die Kakteenzeichnungen, die anlässlich eines Studienaufenthalts auf der Insel Elba entstanden. Ihr präziser Naturalismus endet am anderen Extrem in einer entzückenden partiturartigen Notationsschrift, Ergebnis einer radikalen Abstraktion landschaftlicher Sinneseindrücke.

Einzigartig in dieser Ausstellung sind Coldens kleine Kalenderblätter, auf denen der Künstler das industriell vorgeprägte Design nutzt, um es mit einem bildlichen Kommentar zu überlagern. Die Paradoxie dieser minimalistischen Blätter, die zuweilen an Beuys'sche Zeichnungen erinnern, besteht darin, dass in ihnen der stärkste Farbausdruck erzielt wird.

Coldens Arbeit hat aber auch eine rein gestische Seite, die vom surrealistischen Automatismus herrührt und gar keinen imitativen Hintergrund hat. Dabei kann es zu vollkommen gegenstandslosen Kalligraphien kommen. Doch auch ein Skelettmotiv etwa kann spontan aus der Handbewegung entstehen, als Bild überhaupt im Moment des Zeichnens plötzlich auftauchen – ein recht riskantes Verfahren, wenn man die Drucktechnik der Monotypie verwendet, die keine Korrekturen zulässt. Die in solchem Fall verursachten beiläufigen „Verunreinigungen“ des Blattes werden als unbeabsichtigte Begleiterscheinungen willkommen geheißen.

Micha Reich wird diese Feststellung zweifelsohne als Bestätigung seines Credo quittieren, dass in der Kunst so gut wie alles dem Zufall entspringt. Der Künstler blickt auf ein malerisches Frühwerk zurück, doch produziert er schon seit geraumer Zeit ausschließlich Zeichnungen. Sieht man von seinen Landschaften, die hier nicht zu sehen sind, ab, so konzentriert er sich auf den Akt.

Größtenteils haben wir es hier mit Tuschzeichnungen, zu einem geringeren Teil auch mit Kreidezeichnungen zu tun. Auf diesem ausgesprochen engen Betätigungsfeld hat Reich eine beachtliche Differenzierung erreicht. An den unterschiedlichen Ergebnissen der zwei genannten Techniken, hier eher spröde, dort eher weich-fließende Linien, können sie bereits den Vorteil der Beschränkung erkennen. Dabei fällt die Spannung zwischen der zutiefst asketischen Verfahrensweise und der sinnlichen Kreativität des Motivs auf.

Ausschließlich nach der Natur arbeitend und – das ist wirklich ungewöhnlich – nur auf das Modell, nicht auf das Blatt schauend, fokussiert Micha Reich stets ein Detail der Figur, aus dem heraus er das Ganze allmählich entwickelt. Bildausschnitt und Komposition des Blattes ergeben sich aus dieser allerhand Erfahrung voraussetzenden Arbeitsweise. Ihre hauptsächliche Motivation liegt darin, routinierte Arbeitsabläufe zu durchkreuzen und neue Sichtweisen zu ermöglichen.

Auffällig sind die oft wiederkehrende Draufsicht auf das Modell und die Darstellung eines Raumwinkels, ferner die Vermeidung physiognomischer Details, die zu sehr in eine nicht gewünschte psychologische Dimension führen würden. Micha Reichs Arbeit lenkt die Aufmerksamkeit von der Figur auf die Linie und die Handschrift, d. h. auf die Kunst selbst. Folgt man ihm hierin, dann erhält man die Chance, auch im Alltag Aspekte visueller Phänomene zu entdecken, die einem zuvor entgangen sind.

Ich habe Ihnen anfangs eine Anregung zu einer integralen Gesamtschau versprochen, meine Damen und Herren, und möchte nicht wortbrüchig werden. Wenn Sie nachher durch das schlichte Treppenhaus dieses Gebäudes hinabsteigen und auf den Vorhof treten, dann betrachten Sie doch bitte die zierliche historistische Fassade. Vielleicht ist Ihnen der Mond günstig gestimmt. Denken Sie dabei an die zutiefst modernistischen Exponate dieser Ausstellung und behalten Sie eine bemerkenswerte Tatsache im Sinn:

1922, auf dem Zenith der modernistischen Revolte, hat ein Mann namens Max Ernst seine Liebe, ja, Wesensverwandtschaft zu dem Mystiker des Pinsels Caspar David Friedrich entdeckt. Es brauchte noch Jahrzehnte, bis der schon zu Lebzeiten vergessene Romantiker die breite Anerkennung erlangte, die er heute genießt. Dass zu den Vorreitern dieser Entwicklung aber gerade ein Dadaist und späterer Surrealist gehörte, ist ein sonderbarer Umstand, der nachdenklich stimmt.

Angesichts dieser Tatsache aber mag es Ihnen durchaus vorkommen, dass gotische Kirchtürmchen, Versenkung in die Seele, ein entschiedenes Ja zur Gegenwart, ein sorgfältiger Umgang mit der Vergangenheit, Öffnung dem Fremden gegenüber und tätiges Mitwirken an der Verwandlung der Welt durchaus zusammen gehören können.

Matheos Pontikos